

Interview mit Hartmut Häfele zum Thema e-Learning

Für e-Learning gibt es sehr viele unterschiedliche Definitionen. Wie würden Sie e-Learning definieren?

Entsprechend der deutschen Übersetzung (e-Learning = elektronisch unterstütztes Lernen), verstehe ich darunter alle Lernformen, bei denen digitale Medien (momentan hauptsächlich das Internet) für die Präsentation und Distribution von Lernmaterialien **und** (!) zur Unterstützung zwischenmenschlicher Kommunikation, Kooperation und Kollaboration zum Einsatz kommen.

Wichtig ist mir hier die Betonung des zweiten Teiles der Definition, da dieser zum Ausdruck bringt, dass Lernen auch ein sozialer Prozess ist, der mit den bewährten „traditionellen“ (wie bspw. Diskussionsforum und Chat) und den neuen Web 2.0- Kommunikations- und Kollaborationsmöglichkeiten, die das WWW bietet, sehr gut initiiert und gepflegt werden kann.

Besser würde mir allerdings der Begriff e-Education gefallen, da e-Learning ja nur die eine Seite eines wechselseitigen Prozesses ist, der Lehren (e-Teaching) und Lernen (e-Learning) umfasst. Lernen wird oft als ein zielgerichteter Vorgang verstanden, bei dem es um die Aneignung definierter Wissens Elemente im Sinne eines Qualifizierungsvorganges geht. „Education“ hingegen entspricht mehr unserem Begriff der „Bildung“, der zwar oft entsprechend eingeschränkt wird (Aus-, Weiter-, Fortbildung), aber - aus der geisteswissenschaftlichen Tradition stammend - auch eine offenerere, nicht nur zweck- und zielorientierte Interpretation zulässt. Damit wird also nicht nur die zweite Seite (Lehren) umschrieben, sondern vor allem auch der Begriff des Lernens deutlich erweitert.

Wann wird e-Learning langweilig und was gibt es für Möglichkeiten es interessanter zu gestalten?

E-Learning wird für die LernerInnen schnell langweilig, wenn es sich lediglich auf die individuelle Auseinandersetzung mit präsentierten Lerninhalten beschränkt (face-to-interface vermitteltes Lernen, bei dem Lerninhalte in einem recht starr vorgegebenen Rahmen abgearbeitet werden müssen und der Lernerfolg mittels Abschluss-Assessment in Form von Multiple-Choice-Tests „gemessen“ wird). Interessant hingegen wird es, wenn menschliche Interaktionsformen gefördert werden, Raum für Kommunikation, Kooperation und Kollaboration, für selbstgesteuerte (informelle) Lernprozess geschaffen wird. Dies kann einerseits durch eine offene, flexible Lernumgebung mit den entsprechenden Werkzeugen (Foren, Wikis, Weblogs, Skype etc.) geschehen, als auch durch die entsprechende Anleitung und Begleitung durch die Lerncoaches bzw. ModeratorInnen.

Ein ganz einfaches Beispiel aus dem Schulbereich kann dies illustrieren: ein Kollege, der in der

Oberstufe Englisch unterrichtet, stellt einer Lerngruppe die Aufgabe, ein Referat über Shakespeare zu halten. Damit dies aber nicht in Form von reproduzierten Fakten nach der „Copy und Paste“-Methode geschieht, stellt er bspw. konkret die Frage „Was geschah mit Shakespeares Kindern“? Diese Frage ist spannend und nicht ohne Weiteres zu beantworten – auf jeden Fall nicht durch einen schnellen Blick in die Wikipedia. Die SchülerInnen verwenden nun im Laufe der mehrwöchigen Vorbereitungsarbeit bspw. ein Wiki und Skype, um ihre Recherchearbeiten gemeinsamen zu koordinieren und dokumentieren. Der Lehrer schaut ab und zu in´s Wiki und gibt bei Bedarf Recherchetipps, moderiert Diskussionen etc. In einem individuellen Lernjournal (meist ein Weblog), das als Teil eines Lernportfolios von jeder Schülerin geführt wird, wird die Vorbereitungsarbeit kurz dokumentiert und reflektiert (bspw. Welche Recherchemethoden haben zum Ziel geführt, welche Quellen habe ich mich bedient, welches war mein Beitrag im Prozess, für welche Präsentationsform für das Referat entscheide ich mich etc.). Bei der gemeinsamen Abschlusspräsentation geht es dann auch weniger um das Präsentieren der Fakten (ich weiß übrigens selber nicht, ob Shakespeare Kinder hatte), sondern vielmehr um die Präsentation des gemeinsamen Weges, der Recherche-Arbeit, das Aufzeigen von Schwierigkeiten, die sich evtl. in der Zusammenarbeit ergeben haben etc.

Kann man ihrer Meinung nach e-Learning auch falsch anwenden?

Ich denke schon, wenn bspw. versucht wird, den Lernprozess ausschließlich als eine durch die Lehrperson (oder die Software, bspw. Ein Learning Management System) fremd gesteuerte Instruktion zu gestalten. Dies funktioniert bspw. bei Novizen in einem bestimmten Wissensgebiet noch ganz gut, demotiviert aber erfahrene LernerInnen sehr schnell. Besser wäre in diesem Fall in Form eines LernerInnen-zentrierten Ansatzes eine interaktive, dem Lernen förderliche Umgebung bereit zu stellen, die nach den jeweiligen Zielen, Wünschen und Vorlieben der Lernenden exploriert werden kann. Dadurch können unterschiedliche Eingangsvoraussetzungen, Lernstile und Motivationen besser berücksichtigt werden und in der „Maximal-Variante“ weder Reihenfolge, Zeitbedarf noch der Lernerfolg selbst extern gesteuert und kontrolliert werden. Umgekehrt natürlich würde diese Methode bei den erwähnten Wissens-Novizen schnell zu einer Überforderung führen. Die Lernumgebung und Methodik/Didaktik muss also an die jeweilige Zielgruppe angepasst werden, aber immer mit einem offenen Auge und Raum für begleitende informelle Kommunikations- und Lernprozesse.

Inwiefern können Wikis, Weblogs und Podcasts ihrer Meinung nach beim lernen und weiterbilden helfen?

Sehr: Wie schon bei den vorigen Fragen angedeutet, erlauben diese Werkzeuge eine abwechslungsreiche Gestaltung der Lernens, eröffnen Räume für informelle Lernprozesse und auch das sonst oft vernachlässigte Ankoppeln an die Vorlieben und Handhabungskompetenzen der LernerInnen. Viele kennen und verwenden bspw. die Wikipedia, lesen Weblogs, laden Filme auf Youtube etc. Also sollte man diese Werkzeuge in den Lernprozess miteinbeziehen. Die Kombination dieser Werkzeuge ermöglicht die Schaffung so genannter PLEs (Personal Learning Environments): in von Lernenden individuell mit Web 2.0 Werkzeugen gestalteten Lernumgebungen werden Informationen aus verschiedenen Quellen mittels RSS-Technologie aggregiert. Die Internet-Kenntnisse der Lernenden (und Lehrenden) sind zwar sehr heterogen, aber schließlich zeichnen

sich die meisten Web 2.0 Werkzeuge dadurch aus, dass sie besonders einfach zu bedienen sind.

In ihrem Buch „101 e-Learning-Seminarmethoden“ geben Sie TrainerInnen Tipps, wie Sie ihre Seminare ganz oder teilweise online gestalten können. Gibt es für Sie eine optimale Methode für Online-Seminare?

Wichtig ist, den Einstieg in ein Online-Seminar ansprechend zu gestalten, da in vielen Online-Seminaren sich die TeilnehmerInnen ja nie face to face begegnen. Deshalb habe ich auch eine Vorliebe für die so genannten Eisbrecher-Einstiegs-Methoden wie bspw. „Zwei Wahrheiten und eine Lüge“ entwickelt. Während des Online-Seminarverlaufs, in dem ja viel kollaborativ inhaltlich gearbeitet wird (bspw. Mit der Methode der partnerschaftlichen Beratung, der Szenario-Methode, mit Webquests etc.) arbeite ich sehr gerne mit einem Wiki-Werkzeug und einem begleitenden Forum.

Wichtig für eine positive Arbeitsatmosphäre ist – besonders bei einem mehrwöchigen Online-Seminar – das Abhalten von synchronen Online-Treffen (bspw. mittels einer Skype-Konferenz in Kombination mit einem Online-Whiteboard-System) in einem Abstand von zwei bis maximal drei Wochen. Auf diese Weise geht der zu Seminar-Beginn aufgebaute Kontakt zu den TeilnehmerInnen nicht verloren. Die TeilnehmerInnen werden von Anbeginn ermutigt, sich regelmäßig mit synchronen Kommunikationswerkzeugen in Kleingruppen online zu treffen und Teile dieser Sitzungen entweder in Form eines Protokolls oder eines Live-Mitschnittes den anderen Lerngruppen zu Verfügung zu stellen.

Besonders wichtig ist, nach Abschluss des Seminars die Lernumgebung weiterhin offen für die TeilnehmerInnen zu halten, damit das während des Online-Seminars generierte wertvolle Wissen und die Vernetzungen der TeilnehmerInnen untereinander nicht verkümmern (also lediglich ein Lerninsel geschaffen wurde, die nach Seminarende verödet). Sinnvoll ist deshalb auch die aktive Netzwerkarbeit während des Seminars und gegen Seminarende bspw. die Initiierung von Transfergruppen.